

WESTFALEN-BLATT

www.westfalen-blatt.de > [OWL](#) > [Werther](#) > Gleichbehandlung von Ungleichen ist ungerecht

Der ehemalige Gymnasiallehrer und Diplom-Psychologe Bernd Trenner kritisiert das deutsche Schulsystem

Gleichbehandlung von Ungleichen ist ungerecht

Werther - "Wären sie als Lehrer lieber Schiedsrichter oder Trainer?" Mit dieser Frage bringt Bernd Trenner das Thema seines Vortrages auf den Punkt. Der Diplompsychologe kritisiert in seinem Vortrag im Café des Dorf-Ladens Häger die „Selektionswut“, die seiner Ansicht nach an Schulen in Deutschland herrscht. Von Christina Geis

Mittwoch, 28.09.2022, 13:48 Uhr



Der ehemalige Gymnasiallehrer und Diplompsychologe Bernd Trenner kritisiert die „Selektionswut“, die seiner Ansicht nach an Schulen in Deutschland herrscht . Foto: dpa

Bereits nach der vierten Klasse beginne diese Auswahl, die an fast allen Schulformen streng nach kognitiver Begabung ausgerichtet sei. Auch sei das Schulsystem noch immer an der „alten Industriegesellschaft“ aus dem 19.

Jahrhundert orientiert und zu sehr darauf fokussiert, Arbeitskräfte für Wirtschaftsunternehmen, „Humankapital“, hervorzubringen. Dabei würde die Heterogenität, also die unterschiedlichen intellektuellen, persönlichen und herkunftsbedingten Voraussetzungen der Schüler, zu wenig berücksichtigt.

„Es gibt nichts Ungerechteres als die gleiche Behandlung von Ungleichen“, so die These des ehemaligen Pädagogen, der auch einen Lehrauftrag für Erziehungswissenschaften an der Universität Bielefeld hat. So hätten Kinder aus Akademikerhaushalten auch heute noch bessere Chancen, Bildungserfolge wie das Abitur zu erreichen, als Kinder aus sozialen Brennpunkten. Diese Ungleichheit manifestiere sich bereits im Kleinkindalter. So umfasst laut einer Studie der amerikanischen Psychologen Betty Hart und Todd R. Risley der Wortschatz dreijähriger Kinder aus bildungsnahen Familien, in denen wenigstens ein Elternteil die Hochschulreife erworben hat, etwa 1000 Worte. Kinder aus bildungsfernen Familien beherrschen nur 500 Worte. Diese „schichtenspezifische Diskrepanz“ vergrößere sich bis zum Alter von sieben Jahren, dem Zeitpunkt der Einschulung. Danach bleibe sie konstant.



Der ehemalige Gymnasiallehrer und Diplompsychologe Bernd Trenner referierte im Café des Dorf- Ladens in Häger zum Thema Chancen(un)gleichheit. Foto: Christina Geis

Besonders Grundschullehrerinnen und – lehrer stelle diese Ungleichheit der Voraussetzungen vor große Herausforderungen. Sie seien oft nicht genügend auf die heterogenen Schülerstrukturen vorbereitet. Dazu kämen Klassengrößen von oft 29 oder mehr Kindern, „wie soll eine Lehrerin oder ein Lehrer das auf Dauer alleine stemmen“, fragt Trenner. Die Folge sei immer häufiger die Überlastung der Lehrenden bis hin zum Burn-Out. Hinzu komme, dass aufgrund des Lehrermangels immer häufiger Gymnasiallehrer an Grundschulen eingesetzt würden. „Die haben aber das gymnasiale Lehramt gewählt, weil sie eben nicht so gerne mit kleineren Kindern arbeiten wollten“, so Bernd Trenner. Die Einführung der Ganztagschule habe zwar zu einer Verbesserung der Situation beigetragen. Aber: die Ganztagskräfte seien zwar motiviert, hätten jedoch oft „nicht den notwendigen pädagogischen Zugriff“.

„ In Dänemark gibt es eine Kita-Pflicht ab dem ersten Lebensjahr für Kinder aus sozial schwachen Familien “

Für die „Bildung der Zukunft“ müssten diese Herausforderungen angegangen werden. Soziale Ungleichheit müsse mittels zusätzlicher finanzieller Unterstützung sozial schwacher Familien reduziert werden. Die Eltern sollten zusätzliche Hilfe bekommen. Vorbild ist für Bernd Trenner Dänemark. „Dort gibt es eine Kita-Pflicht ab dem ersten Lebensjahr für Kinder aus sozial schwachen Familien“, berichtet Trenner. Diese habe positive Auswirkungen auf den Spracherwerb, bei der Einschulung hätten so alle Kinder ein einheitlicheres Sprachniveau.

Lehrerinnen und Lehrer müssten durch kleinere Klassen und personelle Verstärkung entlastet werden. Die Lehrpläne müssten „entrümpelt“, der Schwerpunkt weg von Selektion hin auf Förderung der individuellen Fähigkeiten gelegt werden. Das Bildungssystem müsse transparenter werden, die einzelnen Schulen sollten eigene Wege gehen dürfen. Am wichtigsten sei jedoch, Kindern wie Eltern positiv und vertrauensvoll gegenüberzustehen. „Schüler wollen nicht nur Mist machen, sie wollen auch lernen“, so die Überzeugung Bernd Trenners.

Ein Leserbrief von Bernd Trenner

Viele Lehrer massiv überlastet/ Weil ich dafür brenne, brenne ich aus

Als langjähriger Gesamtschullehrer, Lehrerausbilder und Lehrbeauftragter an der Universität Bielefeld bin ich immer wieder – in wachsendem Maße- erstaunt, ja, zu einem großen Teil erschrocken (gewesen), wie leidensfähig viele Lehrerinnen und Lehrer, aber auch Referendare und Studierende bis zu erfahrenen Schulleitern und-Leiterinnen in diesem System sein müssen.- Doch jetzt scheint die Bildungsmisere auch der schulfernen Öffentlichkeit vor Augen geführt zu werden-

Wow, zwei Artikel in einer Woche zur Misere des dt. Bildungssystems<. wird der Lehrerberuf damit öffentlichkeitspopulärer ..?

Berufsfeld Schule:

Leider ist die Schule immer stärker in juristische Rahmenbedingungen gepresst worden - auch die Verwaltungspflichten haben enorm zugenommen, so dass oft nicht die Pädagogik an erster Stelle steht, nicht das Kind, sondern eher die Angst des Lehrers, der Lehrerin, BLOSS NICHTS verkehrt zu machen.

Wie oft hörte ich von gestandenen Lehrern die Sätze; „Noch 21 Jahre bis zur PENSIONIERUNG“, „Ich will es schaffen und werde durchhalten“.

Doch die Schulsituation hat sich in den letzten 25 Jahren weiter massiv verschlechtert, so dass schon viele Referendare nach Abschluss ihrer Ausbildung zunächst Teilzeitverträge, die ja für den Lehrerberuf z.Zt. heiß diskutiert werden, anstreben, „um nicht frühzeitig verheißt zu werden“. Und ich dachte schon vor gut 30 Jahren, also so um 1990/95 herum, schlimmer könne es nicht werden in und mit dem dt. Schul- und Bildungssystem.

Seit zehn, elf Jahren haben die Hilferufe der Lehrerschaft gewaltig zugenommen. Das Telefon klingelt und eine KOLLEGIN, die ich als sehr engagierte KOLLEGIN kennen gelernt hatte, eröffnet mir, dass sie aus diesem System aussteigen werde - nach 25 Jahren, sie könne nicht mehr. „Schlafe schlecht, kann mich zu nichts mehr aufraffen, habe täglich Kopfschmerzen, fühle mich einfach ausgebrannt.“ (vgl. Artikel „AUSGEBRANNT“/17.2.24/) Vielen Kolleginnen gehe es ähnlich. Was kann der Hilfesuchenden Kollegin, dem Kollegen geraten werden? Aussteigen??

Im Alter von 50 Jahren?

Ausbildungsbereich Universität:

Ich treffe in der MENSA eine mir aus einem Seminar bekannte sehr motivierte Studentin, die mir nach Ableistung eines Schulpraktikums beim Essen in der Unimensa eröffnet, dass sie doch nicht Lehrerin werden möchte. In diesem Schulsystem geht ja gar nichts mehr!“ Viele Krankenstände, viele verzweifelte LEHRERINNEN, nein, das könne sie nicht ein ganzes Leben schaffen. Und sie will es auch so nicht. Unterstützende Maßnahmen durch Ministerium, Schulaufsicht gäbe es nicht, z.B. Supervision, die unterstützend wirke, Lehrerinnen würden allein gelassen. Dazu immer weitere Aufgaben wie mehr Integration, Digitalisierung, Inklusion und damit eine starke Zunahme der Diversität, ferner eine bei den SchülerInnen festzustellende immer stärkere, fast beängstigende Zunahme des Individualismus, immer mehr fordernde, aber auch gleichgültige Eltern.

Ausbildungsbereich Referendarszeit:

Zur Zt. gibt es immer weniger zukünftige Lehrerinnen, die die 2. Ausbildungsphase antreten wollen. Hier liegt auch das Problem mit den Möglichkeiten des Quer- bzw. Seiteneinstieges. Schon während meiner Uni-Tätigkeit hörte ich von Studierenden immer wieder: „Ist Schule wirklich so hart, so belastend?“. Ich konnte diese Frage nur bejahen und belegte sie mit Zahlen, wie viele KollegInnen die Altersgrenze erreichen. Vielen Studierenden waren diese Zahlen nicht bekannt, oft ein Schock für die Studierenden mit sich anschließender Frage: „Soll ich mir das antun?“

Was sagt man diesen Referendaren?

Was tun?

- Mehr fachliche und vor allem päd. Unterstützung für die Kollegen und Kolleginnen durch Externe Institutionen
- Supervisionsmöglichkeiten für jeden Lehrer/jede Lehrerin, am besten vor Ort- auf den Stundenetat anzurechnen
- Kleinere Klassen bei zunehmender Individualisierung
- weniger Unterrichtsstunden für LehrerInnen, dafür eine höhere Anwesenheitspflicht in der Schule (Bsp. Skandinavien: Elterngespräche, Austausch mit KollegInnen etc.)

- Lehrpläne entrümpeln
- Notwendigkeit der Bildung von Lehrerteams an der jeweiligen Schule
- ausreichende Fortbildungsmöglichkeiten
- Wiedereinführung der Vertretungsreserve
- Darüber hinaus: Mehr Orientierung an nordischen Bildungssystemen
- Bei Klausuren: Fehlerkorrekturen durch KI

Vielleicht lässt sich Schule so besser aushalten....

Natürlich kostet der Umbau des Bildungssystems Geld, viel Geld, doch sind wir das nicht unseren Kindern schuldig??

Also, ran an die Veränderungen, so dass wir im Jahr 2040 ganz anders bei den PiSA ERGEBNISSEN abschneiden.

Antwort auf einen Artikel von Beate Wischer in der NW von Bernd Trenner

Noten eine gute Lösung?

Noten seien bereits von der ersten Klasse eine „relativ gute Lösung“ betont Beate Wischer in diesem Artikel.

Abgesehen davon, dass Noten nie gerecht sein können, erscheint es mir wichtig zu betonen, dass ein junger Mensch im Alter von 6 Jahren – und seine Eltern- anders mit gegebenen Noten umgehen wird als jemand- wie es in Skandinavien zum Glück immer noch durchgeführt wird- der bereits 14 Jahre alt ist.

Schulische Noten sind Gradmesser für Eltern, Lehrer und Schüler*innen, die natürlich eine Selektionsfunktion und dazu eine Vergleichsfunktion ausüben. Doch warum dienen Noten als Selektion, wenn man weiß, dass sie nicht gerecht sein können, oft unglücklich machen, mitunter auch von der Laune des Lehrers, der Lehrerin abhängig sein können, wie die Aussagen von Schüler*innen deutlich machen?

Ich will hier gar nicht auf den Ländervergleich Nord- und Südländer eingehen – eben das Notengefälle.

Im deutschen Bildungssystem, dass ausgesprochen selektiv aufgestellt ist, herrscht eine große Selektionsbereitschaft vor, nicht umsonst haben wir hier ein Schulsystem, dass seit langen Jahren die sozial benachteiligten Schüler*innen immer wieder abhängt, bei weitem mehr als in anderen europäischen Ländern!

Wieso wird hier in Deutschland in der Öffentlichkeit die Inklusion so betont, wenn wir doch nur ein selektierendes Schulsystem favorisieren? Wie passen Inklusion, zumindest ein fünfgliedriges Schulsystem und derzeitige Notengebung zusammen? Wenn man eine offenere, vielleicht sogar eine Schule für alle Kinder haben möchte, ist es dann nicht an der Zeit, auch die Notengebung radikal zu verändern, wegzugehen von den ungerechten Ziffernnoten, die vor allem sozial benachteiligten Kindern schaden, sie oft auch stigmatisieren (Mobbing)?

Zum Glück gibt es auch in Deutschland einige Schulen, die in den ersten acht Schuljahren Wert auf Berichtszeugnisse legen und Ziffernnoten ablehnen. Klar ist das eine Mehrarbeit für die Lehrer*innen, doch auch das ließe sich ändern, indem man z.Bsp. die Klassengrößen reduziert, mehr Lehrer*innen einstellt und einen ähnlichen Stundenumfang für Lehrer*innen ansetzt wie das in Skandinavien der Fall ist. Damit käme man auch einem Schritt zu gelingender Inklusion näher!

